

In tausend Bildern

Keine andere Person ist in der Kunst so häufig und so vielfältig dargestellt worden wie Maria. Als Einzelperson ist Maria seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts Gegenstand der künstlerischen Beschäftigung. Biblische Szenen regten die Betrachtung der Künstler an und forderten zu künstlerischer Umsetzung heraus. Es entstanden Zyklen mit marianischen Motiven, inspiriert von der Frömmigkeit der Christen und diese ihrerseits wiederum befruchtend. Der bekannte Spruch des romantischen Dichters Novalis "Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich dargestellt..." läßt sich über diese lange Geschichte schreiben.

Santa Maria Maggiore

Auch wenn es ältere Mariendarstellungen gibt, wie z.B. eine Mutter mit Kind in der Priscilla-Katakombe (ca. 180), beginnt die eigentliche Geschichte des Marienbildes mit der Errichtung der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom. In der Apsis dieser Kirche wird Maria mit ihrem Sohn auf dem Schoß geehrt – eine unmittelbare Folge der Erklärung des Konzils von Ephesus (431) zu ihrer Gottesmutter-schaft. In frühchristlicher Zeit entstehen aber schon bald auch andere Typen von Marienbildern: Sie wird als Königin dargestellt. Ihre Mutterschaft wird dadurch ausgedrückt, daß sie ihren Sohn stillt. Man findet Maria in der Haltung der Orante, die mit ausgebreiteten Armen betet.

In der Anfangszeit der Mariendarstellungen ist die Zielrichtung meistens deutlich erkennbar: Es geht um die Anerkennung der Stellung Jesu als Gott und Mensch. Maria bietet die sichere Gewähr, daß Gottes Sohn auch

menschlicher Sohn ist, Sohn einer menschlichen Mutter.

Ostkirchliche Marienbildtypen

Besonders reichhaltige Mariendarstellungen gibt es ab dem Ende des 8. Jahrhunderts in den Kirchen des Ostens. Auf den Ikonen finden sich die gleichen Typen immer wieder. In den Ostkirchen führt eine sehr intensive Marienverehrung dazu, daß bestimmten Bildern eine Gnadenkraft zugeschrieben wurde, derer man sich dadurch versichern wollte, daß man genau diese Typen kopierte und vervielfältigte. Die Gnadenbilder von Byzanz, deren Herkunft man entweder auf ein göttliches Wunder oder auf die Hand des Evangelisten Lukas zurückführen zu können glaubte, hatten ihre Wunderkraft erwiesen. Folgende Typen bildeten sich heraus:

- * Die thronende Maria mit dem segnenden Kind auf dem Schoß.
- * Die stehende Maria, entweder mit einem Schild vor der Brust, auf dem Jesus dargestellt ist (Nikopoia, die den Sieg erwirkende), oder mit dem sitzenden Kind vor der Brust (Kyriotissa, die Herrin).
- * Die betende Maria ohne Kind, nach dem Aufbewahrungsort des ursprünglichen Bildes, der Blacherneikirche in Byzanz, als Blacherniotissa bezeichnet.
- * Die betende Maria mit Christus in einem Schild vor der Brust (Platytera oder Große Panagia, Allheilige).
- * Maria, die ihr Kind auf dem linken

**MARIENDARSTELLUNGEN
IM WANDEL
DER ZEITEN**

*"Die Ikone sucht
sich ihren Besitzer aus".*

*Um 1800 entstand
diese dreihändige Gottesmutter
mit kostbarer Silber-
und Goldverzierung.
Die dritte, helfende Hand
streckt sie dem Gläubigen zu,
der um etwas bittet.*



*Madonna des Magnificat (um 1481-82)
S. Botticelli,
Uffizien-Galerie, Florenz*

Arm trägt (Hodegetria, nach dem Aufbewahrungsort des Urbildes genannt).

- * Maria, die ihr Kind auf dem rechten Arm trägt.
- * Das Kind schmiegt seine Wange an die der Mutter. Dieser Typus wird Eleusa, die Barmherzige, oder Glykophilusa, die süß Küssende, genannt.
- * Maria mit dem spielenden Kind (Pelagonitissa nach einem Gnadenbild im makedonischen Pelagonia).
- * Die stillende Gottesmutter (Galaktotrophusa).
- * Die Passions-Madonna: Maria mit dem Kind, zu ihren Seiten Engel mit den Leidenswerkzeugen.
- * Eine betende Maria ohne Kind (Hagioritissa).
- * Maria ohne Kind, mit einer Schriftrolle in der Hand (Paraklesis).
- * Maria über einer Brunnenschale.

Die Vielfalt dieser Marienikonen bestimmt bis heute die Kunst und die Marienverehrung der östlichen Kirchen.

Mittelalterliche Marienverehrung

In der Westkirche wurden die byzantinischen Marienbildtypen zum Teil übernommen. Es bildeten sich aber auch eigene Marienbilder heraus. Mit der Goldenen Madonna von Essen entsteht im 10. Jahrhundert das erste Mal eine Vollplastik, die Maria darstellt. Aber die Kontinuität ist doch noch deutlich zu sehen: Maria wird entweder allein oder mit ihrem Kind dargestellt. Dafür gibt es zahllose Variationen in der Buchmalerei, in den thronenden Madonnen der Romanik, an

den Portalen der romanischen und gotischen Kathedralen und in der Tafel- und Altarmalerei.

Nach und nach aber beginnen sich ab dem 14. Jahrhundert Veränderungen abzuzeichnen. Die starre Typenform der Ostkirche wird verlassen zugunsten einer größeren Nähe zu den Menschen. Die Mystik des späten Mittelalters, die ihre Kraft aus der religiösen Innigkeit und einer persönlichen Gottesbeziehung bezieht, überträgt diese Intimität auch auf die Mariendarstellungen. Die Mutter spielt nun mit ihrem Kind, reicht ihm Blumen, bringt ihm Lesen, Schreiben und Musizieren bei. Der Paradiesgarten wird zum Mariengarten, in dem Maria, von einer Laube umschlossen, entweder allein oder mit ihrem Kind oder mit anderen Heiligen zusammen ist. Die Sinnbildlichkeit der Marienbilder geht von der Gottesmutterchaft zur Jungfräulichkeit über. Der Garten wird verschlossen (hortus conclusus), damit die Welthaftigkeit die Gottesnähe Marias, Ausdruck der menschlichen Sehnsucht, nicht stören kann. Diese Spannung geht vom Mittelalter in die Renaissance über: Auf der einen Seite die familiäre Innigkeit und auf der anderen Seite das Entrücktsein Marias im Paradies oder in der himmlischen Glorie.

Im späten Mittelalter beginnen sich allerdings bereits andere Typen von Mariendarstellungen herauszubilden, die für die folgenden Jahrhunderte zentral geworden sind: Maria wird mit der Kirche identifiziert; sie erscheint mit dem Symbol einer Kirche in der Hand. Sie wird in Verbindung mit dem Kreuz gebracht; sie steht neben dem Kreuz als Schmerzensmutter (Mater dolorosa) oder betrauert im Vesperbild den toten Jesus, der auf ihrem Schoß liegt. Dafür ist Michelangelos Pietá im Petersdom zu Rom das herausragendste Beispiel.

MARIENDARSTELLUNGEN IM WANDEL DER ZEITEN



Muttergottes mit Kind,
von Brügge
("Meister der Ursulalegende")
um 1480/1490, Belgien.

Die Essener "Goldene Madonna" gehört zum Typ "Maria sedes sapientiae (Maria, Sitz der Weisheit)". Sie ist die älteste, erhaltene, ringsum frei gearbeitete Marienfigur, 74 cm hoch und entstand um 990 n. Chr.



Barocke Vielfalt

In der Zeit der katholischen Reform des 16.-18. Jahrhunderts gibt es einen bis dahin nur im späten Mittelalter gekannten marianischen Aufschwung. Es ist die Zeit, in der die meisten unserer heute bekannten Wallfahrtsorte ihre Blüte erleben, Altötting und Kevelaer, Einsiedeln und Tschenschau, aber auch die vielen anderen Wallfahrten, die um ein Gnadenbild herum entstehen. Das Mariahilf-Bild von Lukas Cranach in Innsbruck wird vervielfältigt und wird zum Zentrum vieler Wallfahrten im süddeutschen Raum. Auch wenn die Gnadenbildtypen verschieden sind, so geschieht doch eine Vereinheitlichung durch den kostbaren Schmuck, der ihnen umgehängt oder angezogen wird.

Der wichtigste Marienbildtyp des Barock ist die Immakulata. Das erst 1854 verkündete Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Marias wird über Jahrhunderte in der Volksfrömmigkeit vorbereitet. Typisch ist die Kombination von Immakulata und Königin. Maria wird als Herrscherin gesehen, als die alle Schwierigkeiten siegreich überwindende Himmelskönigin. Sie ist es, die in der Auffassung der Zeitgenossen in der Seeschlacht bei Lepanto 1571, in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1620 und auf dem Kahlenberg bei Wien 1683 siegt. Sie ist "Maria vom Sieg" (Maria de Victoria).

Diese sieghafte Zuversicht übernehmen Familien, die eine Madonna als Schmuck und Schutzzeichen an ihren Häusern anbringen. Orden stellen sich unter den Schutz eines bestimmten Marienbildes und leiten daraus ihre Spiritualität ab. Um den Rosenkranz und das Skapulier, einen

amulettartigen Schulterumhang, bilden sich Bruderschaften mit jeweils eigenen Marienbildern als Zentrum ihrer Andachten. Ganze Länder stellen sich unter den Schutz Marias und drücken das unter anderem dadurch aus, daß im Zentrum der Städte Mariensäulen aufgestellt werden. Der süddeutsch-österreichische Raum ist voll von barocken Mariensäulen, deren bekannteste wohl die Münchner Mariensäule ist.

Die letzten Jahrhunderte

Nach einer Abkühlung der Marienverehrung in der Aufklärung ab der Mitte des 18. Jahrhunderts knüpfen z.B. die "Nazarener" zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder an der Renaissance an. Es entstehen keine neuen Bildtypen. Zwei Richtungen lassen sich beobachten: Viele Darstellungen Marias sind sentimental, gefühlsmäßig, sehr menschlich. Maria ist ernst, distanziert, streng und erhaben. Die "Beuroner Madonna" wird zum Sinnbild einer fast gefühllosen Mariengestalt.

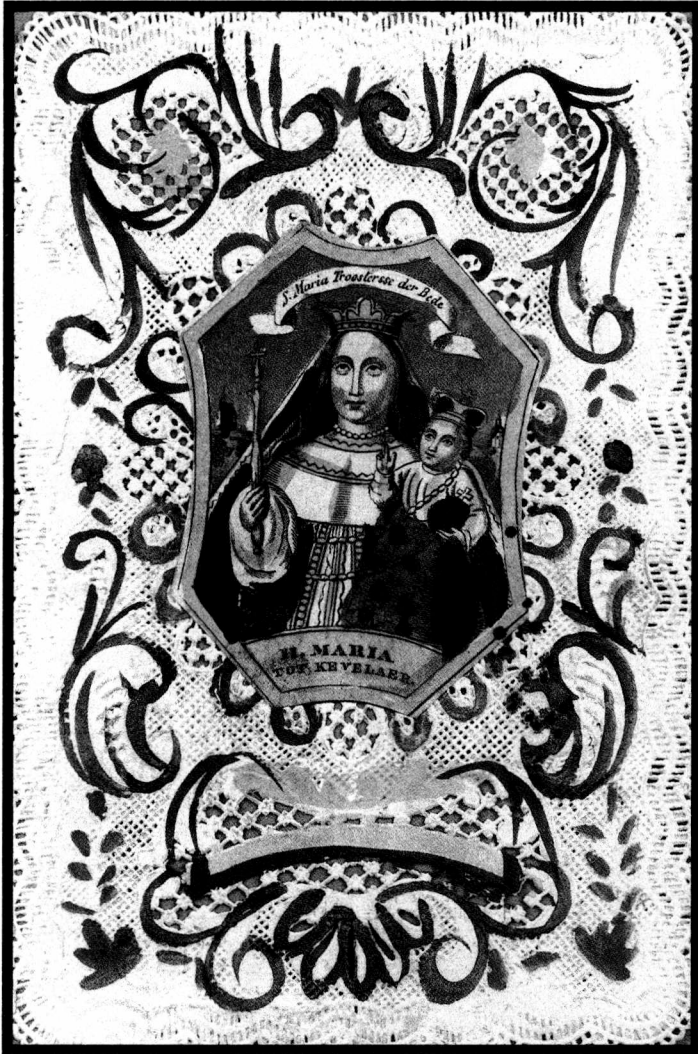
Erst im 20. Jahrhundert kommen wieder neue Ansätze zum Zug: Maria wird nun zunehmend zu einer subjektiven Erfahrung. Das persönliche Erlebnis des Künstlers, sei es religiös oder allgemein menschlich, findet seinen Ausdruck in der Mariengestalt. Maria ist diesseitig, steht in unserer Welt, wird mit uns identifiziert: Maria, unsere Schwester. Sie ist die Mittlerin zu Gott hin: als irdische Mutter mit göttlichem Kind steht sie zwischen Gott und Mensch. In den Marienbildern unseres Jahrhunderts finden wir in einer zunehmend säkularisierten Welt den Versuch, das Profane mit dem Heiligen zu verbinden.

Joachim Schmiedl

MARIENDARSTELLUNGEN IM WANDEL DER ZEITEN

Foto oben links:
Gnadenbild von Kevelaer, handkoloriert mit Spitzen (vor 1900).

Foto oben rechts:
Gnadenbild "Unsere liebe Frau von Aachen, Helferin der Christen",
verehrt seit dem 14. Jahrhundert; zahlreiche Weihegaben aus
allen Jahrhunderten bezeugen die Liebe zur "Heiligen Maria von Aachen".



"Die Mutter Gottes
in der Anbetung des Kindes"
(Florenz, Italien) von Filippo Lippi.

Im 15. Jahrhundert beginnen
die Künstler, leibhaftige Menschen
zu malen, Individuen.
Der ideale Mensch der Antike
wird Vorbild.